

Musikstunde

„Morge! Salli! Bonjour!“ – Streifzüge durch’s Dreiländereck (5)

Von Antonie v. Schönfeld

Sendung: 26. Juli 2019
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Antonie v. Schönfeld

22. Juli – 26. Juli 2019

„Morge! Salli! Bonjour!“ – Streifzüge durch’s Dreiländereck

SWR2-Musikstunde mit Antonie v. Schönfeld

Freitag, 26. Juli 2019, 9.05-10.00

Etappe 5

„Morge! Salli! Bonjour!“

Ich bin AvS und begrüße Sie zur letzten Etappe unserer Streifzüge durch’s Dreiländereck. Die Reise rundet sich. Wir sind im Markgräflerland und durchqueren das heute ein bisschen von West nach Ost, vor allem aber Richtung Süden, zurück nach Basel. Und dabei begleiten uns wie immer Musik und auch heute nochmal verschiedene Literaten und Maler.

Wenn einer sein Buch „Himmlische Landschaft“ überschreibt, dann kann man leicht auf den Gedanken kommen, er übertreibe. Wenn aber einer wie René Schickele, der Elsässer, sein Leben im Markgräflerland und sein Lieben dieser Gegend so beschreibt, immer mit dem Blick über den Rhein, über die Grenze, dann mag man das wohl glauben:

„Im südlichen Schwarzwald liegt ein kleiner Kurort Badenweiler. Er verhält sich zu Baden-Baden wie Kammerspiele zum großen Theater. Er trägt ein adelig stilles Gepräge. Von den Waldwegen sieht man in die Schweiz und das Elsass hinein. Es ist, seitdem das Elsass wieder zu Frankreich gehört, eine Dreiländerecke.“

Der Schriftsteller und Essayist René Schickele kommt 1922 nach Badenweiler. Der Erste Weltkrieg hat ihn zu einem Pazifisten werden lassen und er wird sich zeitlebens für die deutsch-französische Versöhnung einsetzen, „im Zeichen eines gemeinsamen Europäertums“. Im Vorwort zu „Himmliche Landschaft“ erzählt er zunächst, wie er auf der Suche ist nach einem Platz, wo er sich niederlassen will, und wie er hier, im Badischen, den Maler Emil Bizer trifft.

Als Schickele diese Essays im Jahr 1933 schreibt, da wirft schon der nächste Krieg seine Schatten voraus. Doch seine fast prophetische Sicht auf dieses Land wird sich langfristig bestätigen.

„Wir sind nebeneinander aufgewachsen, Bizer rechts, ich links des Rheins, im großen gerundeten Garten zwischen Vogesen und Schwarzwald, der so eins und unteilbar ist, dass die politischen Grenzen deutlich als eine Fiktion erscheinen.“

Politisch gesehen erscheint das 1933 fast wie eine Vision und wir können für unser Miteinander heute hier im Dreiländereck nur dankbar sein.

Musik 1

Gabriel Dupont

2´15

“Les donneurs de sérénades”

Philippe Jaroussky, Countertenor

Jérôme Ducros, Klavier

M0120598 022 Virgin 509992166216, LC 6646

“Les donneurs de sérénades” von Gabriel Dupont mit Philippe Jaroussky und am Klavier Jérôme Ducros.

In ihrer Freundschaft erfassen der Schriftsteller René Schickele und der Maler Emil Bizer die Markgräfler Landschaft als Ganzes. Wie selbstverständlich sind sie unterwegs und sich doch des Besonderen bewusst:

„Wir sprachen nicht viel, aber vom ersten Tag an gingen wir nebeneinander her wie Freunde, die Wege und Waldwinkel ihrer Kindheit aufsuchen. Vom Hochblauen hinab zum Rhein, von Freiburg bis Basel - Blatt um Blatt des Bilderbuches schlug Bizer mir auf, mit leichtem Finger, schon im Weiterwandern, mit einem guten, flüchtigen Ernst in den Augen, der zu fragen schien: ‚Erinnerst du dich?‘“

Für mich gehören die ausdrucksstarken Bilder von Emil Bizer zur Lektüre mit dazu. Eine Ausgabe im Badenweiler Oase-Verlag streut die Bilder in lockerer Folge in den Text ein. Viel Grau-Blau-Grün, Dämmerungstöne in allen Nuancen, dräuende Himmel und sandfarbenes Strahlen, Figuren wie für die Ewigkeit. Es ist noch die Zeit der Handarbeit, im Weinberg, im Feld. Die ersten Telegraphenmasten stellt Bizer in die Landschaft wie einen Kontrapunkt. Die expressiven Linien, das Plastische, nimmt mit den Jahren noch zu.

Annette Kolb, die auch in Badenweiler lebt, schreibt 1952 zu Bizers 70. Geburtstag, er sei, wie kein anderer, „in das Wesen der oberrheinischen Landschaft eingedrungen“.

Das Markgräfler Museum im Blankenhorn Palais in Müllheim besitzt eine umfangreiche Sammlung der Bilder von Bizer. Allerdings ist ein wenig Glück im Spiel, wie viele davon gerade hängen.

Schickeles Essay-Sammlung „Himmlische Landschaft“ entsteht nach seiner Romantrilogie „Das Erbe am Rhein“, und nach dem „monatelangen Brüten und Herumschieben“, genießt er jetzt, wie er sagt, das Schreiben dieser beschwingten Feuilletons wie „Kammermusik“. Beschwingte Feuilletons und seelentiefe Betrachtungen. Die Landschaft ist ihm - wie Emil Bizer - dabei Ausgangspunkt und Rückhalt zugleich. Zehn Jahre bleibt René Schickele in Badenweiler, bis 1933, dann zieht er auf der Flucht vor dem Nazi-Regime weiter. Emil Bizer kann bleiben.

Vierzig Jahre später beginnt im Grandhotel am Ort mit den „Römerbad Musiktagen“ eine außergewöhnlich spannende Konzertreihe, die weit über das Badische hinaus Publikum anzieht. Das „Römerbad“ steht jahrzehntelang für Kammermusik-Konzerte auf hohem Niveau, Jahr für Jahr sind neugierige und interessierte Musikfreunde auf den ‚Badenweiler Hügel‘ gepilgert und haben dann im achteckigen Kuppelsaal die Ohren aufgesperrt:

In diesem ersten Herbst 1973 wird Kammermusik von Claude Debussy gespielt:

Musik 2

Claude Debussy

3´48 <2>

2. Satz: „Assez vif et bien rythmé“

aus: Streichquartett g-moll op. 10 (1893)

Signum Quartett

M0428617 002 Capriccio 5239, LC 8748

„Assez vif et bien rythmé“ - Das war das Signum-Quartett mit dem 2. Satz aus Claude Debussys Streichquartett g-moll op. 10.

Die satte finanzielle Situation in den 70ern hat der neuen Konzertreihe im Badenweiler Hotel Römerbad sicherlich Rückenwind gegeben. Aber vor allem brauchte es eine Idee, vielleicht sogar eine Vision und auch das Glück der Begegnungen, damit sich eine solche Reihe etablieren konnte. Ein Haus wie das „Römerbad“ war da vielleicht prädestiniert und ein Hotelier wie Klaus Lauer der richtige Mann am richtigen Ort. „Hotelier der Musik“ hat er seinen Erinnerungsband genannt, der in diesem Jahr herausgekommen ist.

Von Anfang an war die zeitgenössische Musik dabei, und zwar federführend, nicht etwa als Alibi-Genre des Besonderen zum klassischen Konzertkanon. Themen, Zusammenhänge, Verknüpfungen. Das Publikum kommt und hört und kommt ins Gespräch. 1975 - zum 150jährigen Bestehen des Hauses kann man sich hier das LaSalle-Quartett leisten. Pierre Boulez kommt, Wolfgang Rihm, Andras Schiff und das Arditti Quartett spielen. –

„Ohne zeitgenössische Kunst keine Kultur“ sagt Klaus Lauer nach über 40 Jahren Hotel- und Konzertveranstaltungserfahrung.

Inzwischen ist das Vergangene. Das Hotel gibt es nicht mehr. Oder doch, aber ohne Betrieb. Es heißt jetzt „Panacée Grand Römerbad“. Man renoviere. Seit Jahren wird der Termin der Wiedereröffnung „baldmöglichst bekannt gegeben“ wie es auf der Webseite heißt. Wenn es denn wenigstens ein Dornröschenschlaf wäre.

Die Musik aber ist umgezogen. Glücklicherweise: inzwischen gibt es zweimal im Jahr die „Badenweiler Musiktage“. Sie finden im Kurhaus statt, die künstlerische Leitung hatte zunächst noch Klaus Lauer, inzwischen hat die ehemalige SWR2-Redakteurin Lotte Thaler

übernommen. Dem Konzept bleibt sie treu: Kammermusik, auch zeitgenössische, hochkarätige Künstler, Konzert-Einführungen und Künstlergespräche, ein Motto. Im Oktober heißt es – passend zur Gegend – „Spätlese“.

Der Titel könnte auch heißen „Das klinget so herrlich, das klinget so schön - so ist der kurze 2. Satz aus der „Arcadiana“ von Thomas Adès überschrieben - und den spielt noch einmal Signum-Quartett:

Musik 3

Thomas Adès

1'25

2. Satz: „Das klinget so herrlich, das klinget so schön“

aus: „Arcadiana“ (1994)

Signum Quartett

M0428617 006 Capriccio 5239, LC 8748

...und geht zu Ende mit einem Hauch von ‚Königin der Nacht‘: Noch einmal das Signum Quartett, hier mit dem 2. Satz „Das klinget so herrlich, das klinget so schön“ aus der „Arcadiana“ von Thomas Adès.

Der Hausberg von Badenweiler ist der Hochblauen, nein, eigentlich ist das der Hausberg des ganzen Markgräflerlandes. Wie ein Anker erhebt er sich majestätisch aus der Rheinebene, dieser südlichste Berg des Schwarzwalds, 1165m hoch. Wer den Westweg von Norden kommt, vom Belchen, der muss jetzt nur noch durch die Wälder hinab nach Kandern trudeln und ist anderntags in Basel. Aber wer oben ist, egal ob in einer Viertelstunde mit dem Auto von Badenweiler, zu Fuß über den Bettlerweg oder auch von Süden wandernd, von Schloss Bürgeln über Kalte Küche, Alpensicht und Hexenstein, wer oben ist, der bleibt erst

einmal. Und „Alpensicht“ ist das Stichwort: Es gibt diese Tage mit Inversionswetterlage, an denen man von hier bis ins Berner Oberland sehen kann, mit Eiger, Jungfrau und Mönch, und manchmal sogar bis zum Mont Blanc.

Den Gipfel des Blauen teilen sich drei Gemeinden: Hier grenzen die Gemarkungen Badenweiler, Malsburg-Marzell und Schliengen aneinander. Berggasthaus und Aussichtsturm sind in die Jahre gekommen und können Geschichten erzählen: Ein lungenkranker Kutscher hat das beeindruckend große Haus Ende des 19. Jahrhunderts gebaut. Er hat die erstaunliche Erfahrung gemacht, dass es ihm, wann immer er Kurgäste aus Badenweiler herauffuhr, hier oben gut ging, dass er in der Höhenluft frei atmen konnte. Hier oben zu bauen erfordert allerdings viel Enthusiasmus und geradezu Visionen. Das Baumaterial muss mit Eseln und Kutschen herauf transportiert werden. 1875 ist es soweit: Das Berghotel „Krone des Blauen“ öffnet.

Vier Generationen lang ist das Haus in Familienhand. Dann folgt einer dieser typischen Investor-Interessenten-Profit-Krimis. Als es schon fast zu spät ist, kauft die Gemeinde Schliengen das Anwesen – und seit ein paar Jahren gibt es hier auch wieder zu essen und zu trinken. Allerdings im self-service, und an sonnigen Wochenenden kann die Schlange auch schon mal bis draußen stehen.

Gleich unterhalb der großen Terrasse, auf der Südseite, beginnen diese wunderbaren Matten, diese Wiesen. Der Blauen ist sich selbst genug und der Trubel ganz schnell leise und fast verschwunden. Sich hier hinlegen, lagern, den Hängegleitern bei ihren Vorbereitungen zuschauen, die gleich in weiten Bögen Richtung Eggener Tal oder

Lipburger Höhe in die Abendsonne fliegen werden. - Wir können auf den Schwingen einer Pastorale von Gabriel Fauré hinterherträumen.

Musik 4

Gabriel Fauré

3'38

„Pastorale“

aus: „Masques et Bergamasques“ op. 112

Sinfonieorchester Basel

Ltg. Ivor Bolton

Sony 19075936402, LC 6868

„Pastorale“ aus der Suite „Masques et Bergamasques“ von Gabriel Fauré. Ivor Bolton hat das Sinfonieorchester Basel geleitet.

Reynaldo Hahn hat über dieses Orchestersuite einmal gesagt, sie klinge, als ob „Mozart Fauré nachahme“. -

Auf dem Hochblauen kann man stundenlang Panoramablick genießen. Der Satz von Johann Peter Hebel, geschrieben auf einer Tafel am alten Aussichtsturm, trifft es auf den Punkt:

„Oh wie wechsle Berg und Thal /Land und Wasser überall.“

Von hier oben die Sonne oder den Mond aufgehen sehen, das hat schon etwas Mystisches.

In ihrem Buch „Kraftorte im südlichen Schwarzwald“ spürt die Autorin Birgit-Cathrin Duval geheimnisvollen Plätzen und mystischen Orten im Schwarzwald nach. Der Blauen am Abend gehört für sie ganz klar mit dazu. Und da sie auch Fotografin ist und ein Faible für Licht hat, können wir in ihrem Buch sagenhafte Himmelsbilder sehen, Wald-Momente,

weite Blicke in die Rheinebene und immer wieder auch den Gebirgszug der Vogesen über dem Wolkenmeer, das im Herbst so oft die Rheinebene zudeckt und Ausflüge nach oben besonders macht. Duval greift tief in die Historie des Landes, hört Tradiertes, spürt Geschichten nach und dokumentiert ihre Wege zu uralten Kalendersteinen, Hexenfelsen, zum Berg des Sonnengottes Belenos, dem Belchen, und eben auch zum Mondberg Blauen.

Mond und Mondlicht haben Literaten und Musiker und Maler zu allen Zeiten zu Kunst inspiriert. Auch Paul Verlaine hat über den Mond geschrieben, über „L’heure exquise“- „Die besondere Stunde“: La lune blanche / Luit dans les bois; / De chaque branche / Part une voix / Sous la ramée ./Ô bien-aimée.

Der silberne Mond / strahlt im Wald; / Von jedem Zweig/ Klingt eine Stimme

Unter dem Laub... /Oh Geliebte.

Reynaldo Hahn hat ein zauberhaftes Lied daraus gemacht:

Musik 5

Reynaldo Hahn

2’08

„L’heure exquise“

Philippe Jaroussky, Countertenor

Jérôme Ducros, Klavier

M0120598 024 Virgin 509992166216, LC 6646

„L’heure exquise“ von Reynaldo Hahn, wunderbar nachgespürt von Philippe Jaroussky und am Klavier Jérôme Ducros.

Vor uns breitet sich jetzt die Rheinebene aus und das Ziel, Basel, liegt schon greifbar nah. Es stehen noch viele Orte, zu viele, auf dem Plan - Land der Möglichkeiten. – Auch Annette Kolb mochte diesen Ort und das „nicht zum mindesten deshalb, weil er fort und fort an die Schönheiten anderer Gegenden anklingt und weil er zugleich einem beruhigenden Himmel so weiten Spielraum lässt.“

Hermann Hesse schwärmt von „Weiderich und Fingerhut“, wie sie hier üppig wachsen, von der Nähe nach Basel und Freiburg und auch vom „alemanischen Charakter der Dörfer“ und von deren Dialekt, der „Mundart Hebels“.

Im Markgräflerland haben viele Literaten gelebt und gewirkt. Marie Luise Kaschnitz kann als eine von hier gelten: Als Jugendliche zieht sie nach Bollschweil gezogen, auf den Stammsitz ihrer Familie. Ihr Leben lang kommt sie immer wieder hierher zurück. Mit ihrer „Beschreibung eines Dorfes“ hat sie Bollschweil und der ganzen Gegend ein literarisches Denkmal gesetzt.

Anton Tschechow aber, René Schickele, Annette Kolb in Badenweiler und in Staufen Erhart Kästner und Peter Huchel – sie sind alle Zugezogene. Eigentlich ist das hier Johann Peter Hebel-Land. Er ist die große Ausnahme, bei ihm verbindet sich weltliterarischer Rang mit einem hohen Grad an Volkstümlichkeit.

Hebel ist in Basel geboren und in Hausen im Wiesental aufgewachsen. Als junger Mann durchwandert er mit seinen Freunden die südbadische Heimat.

Eine Bergtour auf den Belchen 1791 wird zu einem prägenden Erlebnis, das ihn zeitlebens begleitet.

Auch Goethe hat Hebels Dichtung gewürdigt. Bei einem Treffen mit Hebel lässt sich der Dichterkönig aus den „Alemannische Gedichte“ vortragen. Goethe wehrt sich gegen die Rufe, man müsse Hebel übersetzen. „Einen solchen Dichter muss man im Original lesen. Dann muss man halt diese Sprache lernen“, sagt Goethe.

Für Hebels Gedichte lohnt es sich sicherlich, die Dialekt-Sprache zu lernen, allen voran sein Epos „Die Vergänglichkeit“ von 1803, im Untertitel: „Gespräch auf der Straße nach Basel zwischen Steinen und Brombach in der Nacht.“

Hier sind der Ätti und der Bueb unterwegs und vor allem dem Knaben graust es beim Anblick der auch damals schon zerfallenen Burg Rötteln oberhalb von Lörrach, und er stellt dem Ätti die alles bewegende Frage: Wird es mit uns auch so gehen? Mit unserem Haus, diesem Land hier? Mit der Welt? Und der Ätti bestätigt all dies und führt den Verfall von Land und Leuten Strophe für Strophe mit einer Grundruhe aus, die fast bestürzend ist. Immer wieder wirft der Bueb Sätze ein, wie „Nei, Ätti, isch's der Ernst? Es cha nit sy!“ Bis Hebel das Gedicht enden lässt mit einem fast schnurzigen Antreiben der Tiere durch den Alten: „Hüsch Laubi, Merz!“ – Da ist es schon fast Morgen. –

Ich kann Alemannisch nicht wirklich, ich verstehe dies und das und mit Jahren übt sich das Ohr, Zusammenhänge erschließen sich – und manchmal darf es auch einfach wie Musik klingen. Beat Trachsler und Eva Nussbaumer von der Basler Hebelstiftung – ‚die chönnet's‘ und lesen jetzt wenigstens den Anfang von Hebels Vergänglichkeit:

Musik 6

Johann Peter Hebel

(7'43) <14>

Ausschnitt aus: „Die Vergänglichkeit“(A-2'40)

gelesen von Eva Nussbaumer und Beat Trachsler

Suisa HMP 0703-2, LC 52470

Musik 6a

Franz Schubert

1'22 <1>

“Lied aus der Ferne” D797

arr. Xandi van Dijk

Signum Quartett

M0507866 001 PTC 5186673, LC 12686

Das „Lied aus der Ferne“ von Franz Schubert in einem Arrangement für Streichquartett von Xandi van Dijk, dem Bratscher des Signum Quartetts - und das hat auch gespielt.

Davor haben Eva Nussbaumer und Beat Trachsler einen Ausschnitt aus „Die Vergänglichkeit“ von Johann Peter Hebel gelesen, seinem großen apokalyptischen Epos, „...und alles nimmt en End' und nüt stoht still“.

Das Jahr 2000 immerhin haben wir erreicht, noch ist nicht alles „zemmekeyt“.

Wer Hebel und seiner Dichtung zu Fuß folgen will, der kann den „Hebel-Wanderweg“ laufen: Vom Feldberg bis nach Basel führt er rund 60 km am Lauf der Wiese entlang und durch Hebels Gedicht über das Flüsschen. Die Wiese fließt vom Hochschwarzwald bis zum

Dreiländereck, bei Basel mündet sie in den Rhein. - Vom Markgräflerland aus gesehen liegt das Wiesental allerdings „hinterm Berg“.

Wir folgen der Panoramastraße von Badenweiler Richtung Kandern. Sie führt auf halber Höhe gen Süden - eine Straße zum Gondeln. Immer wieder öffnen sich weite Blicke ins Rheintal und zu den Vogesen. Und hier treffen wir auf einen weiteren Künstler der ‚Badenweiler Kolonie‘: Oberhalb der Straße, in einer engen Kehre, liegt das Haus des Bauhaus-Künstlers Oskar Schlemmer.

Allerdings kann man das wettergegerbte Holzhaus hinter der zuwachsenden grünen Wand kaum mehr sehen. Erbschaftsstreitigkeiten innerhalb der Familie Schlemmer seien der Grund für die Vernachlässigung. Das Haus könnte als mögliche Erinnerungsstätte einen ganz anderen Wert haben. Als Erinnerung an Schlemmers Bauhaus-Tätigkeit in Dessau, in Breslau, an seine Zusammenarbeit und Bühnengestaltung für Komponisten wie Arnold Schönberg und Igor Stravinsky, und daran, dass auch dieser Künstler auf die Liste der Entarteten kam und hier in Sehringen mit seiner Frau als Selbstversorger leben musste, Schafe hielt, Gemüse angebaut hat.

Wie René Schickele hat auch Oskar Schlemmer den Blick gerade über das Dorf Lipburg in die Rheinebene und ins Elsass geliebt. Hier, auf der Lipburger Höhe, stand Schlemmers Lieblingsbank.

In seinen Essays „Himmlische Landschaft“ schreibt Schickele, dass es ein wunderbarer Platz sei, und dass er auf dem kleinen Friedhof, der „dort oben schwamm“, einmal ruhen wolle, „bis die Posaunen des ewigen Sommers“ ihn weckten.

Schickele ist 1940 in Südfrankreich im Exil gestorben. Jetzt ruht er hier, auf dem Lipburger Friedhof. - Oskar Schlemmer ist 1943 verarmt in Baden-Baden gestorben - „...und alles nimmt en End“.

Musik 7

Igor Stravinsky

2'25 <1+2>

„Andante“

„Napolitana“

2. Satz aus: Suite Nr. 1 für kleines Orchester

Kammerorchester Basel

Ltg. Christopher Hogwood

Arte Nova 74321926502, LC 03480

Das Basler Kammerorchester mit den ersten beiden Sätzen „Andante“ und „Napolitana“ aus der Suite Nr. 1 für kleines Orchester von Igor Stravinsky. Die Leitung hatte Christopher Hogwood.

Wir wenden uns jetzt endgültig nach Süden. - Auf dem Weg nach Basel, da, wo die Hügel in die Rheinebene auslaufen, liegt das Dorf Mauchen. Wir nähern uns über kleine Sträßchen durch die Weinberge - und treffen auch hier auf Hebel: Am Ortseingang liegt ein großer Stein. Darauf eingraviert ein Satz des Dichters, der so etwas Grundberuhigendes im Weltengeschehen hat:

„Wie weit ist es noch nach Jerusalem?

Siebenhundert Stunden.

Aber auf dem Fußweg über Mauchen ist es eine Viertelstunde näher...“

Hebels Alemannisch soll jetzt noch einmal übergehen in den anderen verwandten Dialekt, gerade über den Rhein: Der Elsässer Mundartdichter und Liedersänger Robert Frank Jacobi hat auf ein Lied von Jacques Brel einen eigenen Text geschrieben, in dem er seine Heimat besingt – Bilder im Kopf. Klaus Hoffmann hat „Min Flanderland“ daraus gemacht, Robert Frank Jacobi singt über „Min Land dert an Rhin“:

Musik 8

Jaques Brel/Robert Frank Jacobi

3'06

„Min Land dert an Rhin“

M0350587 002

Der Elsässer Liedersänger Robert Frank Jacobi - „Min Land dert an Rhin“.

Hebels Stein und vielmehr sein Spruch darauf aus seiner Geschichte „Der schlaue Pilgrim“ amüsiert mich jedes Mal, wenn ich daran vorbeikomme – soviel Lebensweisheit und Humor in Sachen Perspektive, Verhältnismäßigkeit und Gelassenheit.

Neben den Stein hat die Ortsverwaltung ein ‚Wanderhinweisschild‘ so nah aufgestellt, dass man sich – so ein Winzer vor Ort - fast wundere, ‚dass sie für das Schild nicht gleich ein Loch in den Stein gebohrt hätten‘...

Ach, Hebel nähme es wieder weise. -

Von hier an den alt eingesessenen Weingütern vorbei geradewegs durch's Dorf zur „Krone“ und da auf der Terrasse einen Markgräfler Gutedel. Oder einen „Brut nature“. - Und dann gleich weiter nach

Riedlingen, wo gerade heute das Sommerprogramm im ‚Theater im Hof‘ beginnt. Heute Abend geht es los mit dem a-cappella-Ensemble „Mutti’s Kinder“, drei Sänger aus Berlin, die eigentlich vom Schauspiel kommen. Dieses Theater ist wirklich „im Hof“ und vor allem unter einem wunderschönen Kastanienbaum. - Was hat der alte Baum nicht schon alles gesehen und gehört: Schauspiel, Liederabende, Lesungen, eine Musikgruppe, die im Baum sitzt, sodass die Töne gleichsam in das Publikum herabtropfen und Künstler wie Angela Winkler, Heinz Bennent, Bruno Ganz. Aber es sind nicht die großen Namen, die diese Initiative tragen, es ist die Mischung aus Einfallsreichtum und immer neuem Wagen. Die Bandbreite und das, was das Ehepaar Bitterli hier seit mehr als seit über 25 Jahren wagt, ist groß.

Derweil bereitet sich - nur wenige Dörfer entfernt - die Rosengärtnerei „Landhaus Ettenbühl“ auf das Chorfest im September vor. Aus der privaten Liebe zum Gärtnern ist hier über die Jahre und in der zweiten Generation ein professionelles Unternehmen geworden, und im Sommer werden immer einmal Shakespeare und einmal Chöre in den englischen Landschaftsgarten geholt. – Hier geht das jetzt zusammen: „Shall I compare thee to a Summer’s Day?“

Musik 9

Nils Lindberg

2’50 <2>

„Shall I compare thee to a Summer’s Day?“

The Norwegian Soloists’ Choir

Ltg. Grete Pedersen

PSC 1298, LC 05789

Eine Vertonung des Shakespeare Sonnet's „Shall I compare thee to a Summer's Day“ von dem schwedischen Komponisten Nils Lindberg. Gesungen hat es der norwegische Solistenchor.

Und jetzt ist Basel schon in Sicht.

Die letzte Musik dieser Woche bringt uns zu einer jungen Initiative in Basel, dem Festival „Lied Basel“, das einmal im Jahr im Ackermannshof stattfindet. Die künstlerische Leiterin Silke Gäng ist selbst Sängerin. Sie stellt sich gegen den Abgesang auf diese Gattung und will voller Enthusiasmus das Lied aus seiner Ecke holen. Und in der Kombination aus fächerübergreifenden Vorträgen, Konzerten, Meisterklassen mit Künstlern wie Benjamin Appl und Graham Johnson, mit „Lied-Salon“ und Begegnungen, mit diesen jungen Duos, die auf der Bühne ihre Geschichten singen und spielen, hat diese Idee, entstanden bei Liederabenden in Basels Wohnzimmern, eine Chance.

Die Liebe zum Lied lebt! Und da passt der Cabaret-Song des US-amerikanischen Komponisten William Bolcom „Amor“, gerade aufgenommen von dem Duo Esther Valentin und Anastasia Grishutina, die zusammen mit anderen Duos hier im Mai Stipendiaten waren.

Derweil gehen wir hinunter zum Rhein, der hier die Regio, die Länder Schweiz, Frankreich und Deutschland miteinander verbindet, besorgen uns einen „Wickelfisch“, einen dieser wasserdichten Beutel, in denen man die Kleidung verstauen kann und die auch als Schwimmhilfe dienen, und springen – wie halb Basel das tut im Sommer - in den Fluss: Ein Gruß zum 1000-jährigen Münster hinüber trudeln wir an Kleinbasel vorbei und lassen uns in den Sommer treiben...

Musik 10

William Bolcom

3'22

“Amor”

Esther Valentin, Mezzosopran

Anastasia Grishutina, Klavier

GWK 144, LC 52470